

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Unterhaltungen aus dem Gebiete der Natur

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

Unterhaltungen aus dem Gebiete der Natur.

Das Großthier.

(Megatherium Cuvieri.)

(Taf. 34.)

Unter den Säugethieren der Vorwelt verdienen wohl wenige die Bewunderung der Naturforscher und der denkenden Menschen in so hohem Grade, wie das merkwürdige, nur durch sein Skelet bekannte Großthier. Zwar scheint seine Plumpheit nicht zum Vortheil jener Schöpfung, im Gegensatz der unsrigen, zu sprechen; aber das Geschöpf selbst ist darum nicht weniger bemerkenswerth, und gibt zu wichtigen Betrachtungen Anlaß.

Die Gestalt des Kopfes und der Zahnbau zeigen, daß es mit den jetzigen Faulthieren sehr nahe verwandt ist; aber gleichwohl zeigt schon seine Größe, daß seine Lebensweise von der des Faulthieres verschieden war. Dieses hält sich bekanntlich fortwährend auf Bäumen auf. Dürfen wir wohl das Gleiche bei dem mächtigen Großthier voraussetzen? Es würde uns sehr gewagt scheinen. Freilich kann man annehmen, die Baumwelt, an welcher unser Großthier habe herumklettern können, sei so großartig gewesen, daß Thiere von der Größe eines Nashornes sich an die Aeste hängen konnten, ohne sie zu brechen; aber trotz dieser abenteuerlichen Annahme stellen sich dieser Vermuthung noch weitere Hindernisse in den Weg. Anatomische Gründe zeigen nämlich, daß das Thier gar nicht klettern konnte. Die Gelenkfläche des Sprungbeins ist ohne rollenartige Erhabenheit, und dies beweist, daß das Gelenk nur den horizontal aufliegenden Körper tragen konnte. Es konnte sich nur langsam und schleppend fortbewegen und hatte außer seinen langen Krallen keine Vertheidigungswaffen gegen Raubthiere. Es scheint in Höhlen gelebt und seine Nahrung, welche wohl aus Wurzeln bestand, zum Theil in der Erde aufgesucht zu haben. Das Skelet zeigt eine ungeheure Masse von Knochen, alle vom plumpsten Ansehen. Jeder einzelne befremdet durch Größe und

Form. Die Länge des ganzen Skelets, von der Spitze des Kopfs bis zum Ende des Kreuzbeins, beträgt vierzehn, die größte Höhe dagegen nur sieben spanische Fuß. Gegen die Masse seiner Knochen erscheinen die meisten Gebeine des Nashorns und Elefanten zierlich und schlank. Im Vergleich zu seiner geringen Höhe ist der Körper sehr breit und von großem Umfange. Die Brust ist stark gewölbt; das Becken deutet auf einen großen Unterleib; die Schlüsselbeine sind stark und vollkommen, und der Fuß trat mit der ganzen Sohle auf.

Daß der Schädel mit dem der Faulthiere viele Aehnlichkeit hat, zeigt sich dem Kenner auf den ersten Blick; doch fehlen dem Großthiere die obern und untern Eckzähne, und in beiden Kinnladen befinden sich vier Backenzähne. Letztere haben flache Kronen mit je zwei schwachen Querleisten. Auch hatte das Großthier einen etwas verlängerten Schweif, während ein solcher bei den Faulthieren äußerlich nicht wahrzunehmen ist. Seine Füße sind zum Raube und zum Klettern ganz untauglich. Da dieses Thier seine Klauen weder wie andere Raubthiere aufrichten, noch sie zurückziehen konnte, indem die Mittelglieder des einen Fingers verwachsen, und dadurch nur die Bewegung des Nagelgliedes möglich war, so konnte es keinesfalls klettern. Auch könnten beim Klettern die Hinterfüße mit ihrem einzigen Nagel den großen Körper unmöglich tragen. Die Beschaffenheit der Krallen der Vorderfüße zeigt dagegen die Geschicklichkeit zum Graben und Scharren deutlich an, und selbst die starken Schlüsselbeine deuten auf diese Bestimmung. Dieselben schließen sich jedoch nicht, wie bei andern Thieren, an das Brustbein, sondern an das vordere Ende der ersten Rippen an. Alle Füße sind mit Zehen versehen; aber die erste und letzte Zehe der Vorderfüße sind ohne Klauen, während die drei mittlern mit sehr starken großen Klauen versehen sind. An den Hinterfüßen hat nur die mittlere Zehe eine große Klaue; die übrigen scheinen sämmtlich klein und unbewehrt gewesen zu sein. Es würde uns zu weit führen, eine genauere

III Bd. — 34

Das Megatherium



Verfasser: C. F. Meuschen, Hildesheim

Landesbibliothek
Karlsruhe

anatomische Beschreibung aller Theile dieses Skelets zu geben. Alles deutet darauf hin, daß das Thier einer Schöpfung angehört habe, welche sehr von der jetzigen verschieden war und gleichsam eine Mittelstufe bildete zwischen den Faulthieren und den Dickhäutern, namentlich den Formen der Elephanten, der Nilpferde und der Nashörner. Man hat es versucht, mit Hilfe der von der Wissenschaft gebotenen Haltpunkte die äußere Gestalt des Thieres im Bilde darzustellen.

Das kleine Bild auf unserer Tafel zeigt uns ein Beispiel eines solchen Versuches und dürfte seinem Urheber vielleicht etwas zu niedrig ausgefallen sein. Er hat sich das Thier behaart gedacht; wir dürfen es aber unsern Lesern nicht bergen, daß einige andere Forscher die Ansicht haben, daß das Großthier, gleich den Gürtelthieren oder den Schuppenthieren, mit Schildern oder Schuppen bedeckt gewesen sei.

Das von uns abgebildete Skelet steht im königlichen Museum zu Madrid. Es wurde im Jahr 1789 am Rio-Luran, einige Meilen von Buenos-Ayres, fast hundert Fuß tief unter der Erde, und etwa dreißig Fuß über der Meeresfläche, in einer Sandschicht gefunden, und von Marquis von Loreto, dem damaligen Vicelkönig dieser Provinz, nach Spanien gesandt. Theile eines zweiten Skelettes des Großthieres sind bei Lima gefunden worden und befinden sich ebenfalls in Madrid. Ein drittes, ebenfalls unvollständiges Exemplar hat man in Paraguay gefunden. Außer Südamerika sind demnach noch keine Spuren dieses merkwürdigen Thieres gefunden worden, und man kann daher selbst in dem Fundorte der Knochenreste einen weiteren Grund für die Verwandtschaft mit den ebenfalls nur in Südamerika vorkommenden Faulthieren finden.

Sperlingsartige Vögel.

Unter den verschiedenen Ordnungen der Vögel ist ohne allen Zweifel die der sperlingsartigen am artenreichsten. Die dahin gehörigen Thiere zeichnen sich durch einen geraden oder nur wenig gekrümmten Schnabel aus und leben größtentheils von Insekten, von Früchten, Beeren und trockenen Saamen. Es gehören in diese Ordnung die Thierchen, welche unsere Gärten und Wälder mit ihrem freundlichen Gesange beleben und zugleich durch Vertilgung schädlicher Insekten vielfachen Nutzen stiften. Nur eine einzige Gruppe nähert sich in ihrem Körperbau und ihrer Lebensweise den Raub-

vögeln; es sind dies die Arten der Gattung *Lanius*, die sogenannten Würger oder Neuntöbter. Der Schnabel derselben ist etwas stärker, seine obere Hälfte ist an der Spitze gekrümmt, gezähnt und zugleich auf dem Rücken mit einer Kante versehen. Die Flügel sind von mittlerer Länge und an den Füßen stehen drei Zehen nach vornen und einer nach hinten.

Die Würger sind bei ihrer geringeren Größe nichtsdestoweniger sehr muthige und rüstige Vögel, welche sich zum Theil auch Mäuse und kleine Vögel zu ihrer Nahrung auserlesen. Viele von ihnen haben die sonderbare Gewohnheit, ihren Raub an Dornbüsche zu stecken und sich so gleichsam Magazine für die Zeit, wo sich der Appetit einstellt, anzulegen. Man hat sie deswegen auch Dornelstern und, weil man meinte, sie griffen ihre Vorräthe erst an, wenn sie neun Thiere gejagt und aufgepäht hätten, Neuntöbter genannt.

Die Würger nisten in Dornhecken und bauen dafselbst halbkugelförmige Nester. In dieselben legen sie vier bis fünf Eier, welche am stumpfen Ende immer mit einem Kranze von anders gefärbten Flecken bezeichnet sind.

Die schöne Art, welche wir auf unserer Tafel abgebildet haben, ist:

Der zweifarbige Würger

(*Lanius bicolor* nach Gmelin).

(Tafel 35. Fig. 1.)

Der ganze obere Theil seines Körpers ist, mit Ausnahme der Enden der Schwungfedern und der Schnabelspitze, schön lasurblau; Brust und Bauch sind weiß, die Beine und der Schnabel sind schwarz, und von der unterwärts mit kurzen Borsten besetzten, ebenfalls schwarzen Schnabelwurzel zieht sich ein immer schmaler werdender, in der Ohrgegend verschwindender schwarzer Streif über das Auge. Die Pupille oder der sogenannte Augenstern (der runde Kreis im Mittelpunkte des Augapfels) ist schwarz, die Regenbogenhaut, welche den Augenstern kreisförmig umgibt, ist rothbraun.

Der zweifarbige Würger, welcher auf der Insel Madagascar einheimisch ist, hat eine Größe von $4\frac{1}{2}$ bis 5 Zoll. Unsere Abbildung zeigt etwa drei Fünftel der natürlichen Größe.

Eine zweite sehr natürliche Gruppe der sperlingsartigen Vögel bilden die Schwalben. Diese insektenfressenden Vögel bewohnen die gemäßigten und warmen Gegenden der beiden Erdhälften. In den gemäßigten

Gegenden verweilen sie nur während des Sommers; bei Annäherung des Winters ziehen sie mit ihren Jungen in wärmere Länder. In Deutschland geschieht dies in der ersten Hälfte des Septembers oder wohl auch gegen Ende des Monats August.

Die Schwalben sind gesellige Thiere, welche außerordentlich gewandt und schnell fliegen können und im Fluge ihre Nahrung erhaschen. Die meisten bauen ihre oft äußerst künstlichen Nester aus feuchter Erde. Manche, wie z. B. die Rheinschwalben, wissen sich mit großer Geschicklichkeit an glatten Mauern anzukleben, während diejenigen Arten, welche Stroh oder Reiser zum Nestbau verwenden, eine feste Unterstüzung brauchen.

Der Körper der Schwalben ist sehr schlank und leicht gebaut, der Schnabel ist klein, plattgedrückt, dreieckig und sehr breit an seinem Grunde. Am Grunde desselben befinden sich die nur halb geöffneten runden Nasenlöcher. Die Zunge ist an der Spitze gespalten. Die Laufbeine sind sehr kurz, weshalb manche Arten sich kaum auf dem ebenen Boden niedersetzen und, wenn sie sich einmal gesetzt haben, nur mit Mühe wieder aufsteigen können. Die äußere Vorderzehe ist mit der mittleren am Grunde verwachsen. Die Flügel sind sehr lang; die erste Schwungfeder derselben ist länger als die übrigen, welche nach innen allmählig kürzer sind. Der Schwanz ist fast immer gabelig und besteht aus zehn bis zwölf Lenkfedern.

Eine eigenthümliche Gruppe in der Gattung der Schwalben bilden die sogenannten Mauer- oder Uferschwalben, aus welcher viele Naturforscher die eigene Gattung *Cypselus* gebildet haben. Sie unterscheidet sich dadurch, daß sie in Löchern nistet, und daß der Daumen der Füße so beweglich ist, daß er sogar nach vorn gewendet werden kann. Ihr Schnabel ist an seinem Grunde völlig mit Federn bedeckt. Sie nisten in Löchern von Mauern, Thürmen, rissigen Felsen, Steinbrüchen und hohlen Bäumen, und füttern diese Höhlen mit Federn und zarten Reisern aus. Mit ihren scharfen, gekrümmten Krallen können sie an Mauern und Felswänden hinaufklettern, was unsere Hausschwalben nicht können. Auch sind die Federn der Hausschwalben zart und weich, während die der Mauer- oder Uferschwalben rauher und derber sind.

Man hat in Europa schon häufig in Erdhöhlen erstarrte Mauer- oder Uferschwalben gefunden, welche in der Wärme

wieder zum Leben kamen. Man darf daraus nicht sofort schließen, daß diese Thiere in den gemäßigten Gegenden überwinterten und etwa zur Zeit, wo es wegen der Kälte keine Insekten gibt, in eine ähnliche Erstarrung verfielen wie die Siebenschläfer oder Hamster; sondern es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Thiere nur vom Frost überrascht und so von der gewohnten Wanderung abgehalten wurden.

Die Mauer- oder Uferschwalben brüten jährlich nur einmal. Sie haben in der Regel sehr viele Mühe, zu ihren Nestern zu gelangen und sie wieder zu verlassen, weil sie wegen ihrer kurzen Füße sich nur mühsam fortbewegen, wo sie ihr Gefieder nicht gebrauchen können. Man kann sich deshalb derselben in ihren Nestern sehr leicht bemächtigen. Völlig unrichtig ist es jedoch nach den Beobachtungen des Abtes Spallanzani, daß sich diese Thiere von dem ebenen Boden gar nicht erheben können. Er hat beobachtet, daß sie sich mit ihren Füßchen und Flügeln aufschwellen und so allmählig in das von ihnen beherrschte Gebiet der freien Luft zu gelangen wissen.

Betrachten wir nunmehr die auf unserer Tafel abgebildete Mauer- oder Uferschwalbe. Es ist:

Die bärtige Mauer- oder Uferschwalbe

(*Cypselus mystaceus* nach Lesson).

(Taf. 35. Fig. 2.)

Dieses Thier, welches Lesson auf seiner interessanten und für die Naturgeschichte so sehr ergiebigen Reise in Neu-Guinea entdeckt hat, lebt dort in derselben Weise wie bei uns die Mauer- oder Uferschwalben. Sie zeichnet sich zunächst durch ein dünnes Büschel von weißen Federn aus, welches von der Schnabelwurzel ausgeht und, etwas vom Körper abgehend, auf jeder Seite bis über das Ellenbogengelenk des Flügels reicht. Wegen dieser Federn ist diese Art die bärtige genannt worden.

Der Schnabel des Vogels ist schwarzblau, der Vorderkopf oberhalb graublau, der Scheitel schwarz. Brust, Bauch und Rücken sind grau. Die langen schmalen Flügel sind am Grunde blau, in der Mitte dunkel grasgrün, die äußersten und innersten Schwungfedern schwarzbraun, die mittleren, so wie der gabelige Schwanz, dunkelblau. Von der Schnabelwurzel zieht sich über dem Auge hin nach dem Nacken ein sanft geschwungener weißer Streif. Der Augenstern ist schwarz, die Regenbogenhaut schwarzbraun, die Beine dunkelgrau.





1 Der zweifarbige Würger.
2 Die bärige Mäuerschwalbe

11 24 35

Gezeichnet C. F. Müller'sche Hoffschneidung.

Landesbibliothek

Landesbibliothek
Karlsruhe